

Fünftes Kapitel.

Ilse.

Die Sonne erglühete immer feuriger. Sie war dem Sinken nahe.

Belagja und Aglaja waren lange in die unteren Räume hinabgegangen, Anninka, ein junges, schwarzhaariges Mädchen hatte gleich darauf einen Imbiß auf den wackligen Tisch gestellt; allein Ilse stand noch immer auf derselben Stelle.

Niemand fragte nach ihr, niemand sah nach ihr. Und obwohl sie wußte, daß unten die Großmutter auf dem Ruhebetto lag und französische Romane las, Madame Pipier in ihrem langen roten Gewande munter durch die Zimmer hüpfte, Onkel Eugen irgendwo über den trojanischen Krieg nachdachte und Küche und Gesindestube voller Dienstleute steckte, kam es ihr doch so vor, als sei sie muttersseelenallein auf der weiten Welt, und eine unsägliche Bangigkeit erfüllte ihre Brust.

Ihr kleines Herz, das so viel Liebe zu vergeben hatte und dabei doch so liebebedürftig war, pochte in raschen, lauten beinahe schmerzhaften Schlägen und ihr Blick war noch immer in die Ferne gerichtet, sehnsuchtsvoll und todestraurig wie der eines gefangenen Vögelchens, das die lustige grüne Heimat und all die leichtbeschwingten Genossen da draußen nicht vergessen kann.

Die Sonne sank tiefer und tiefer.

Einen Augenblick glich sie einer ungeheuren, rotglühenden, strahlenlosen auf der Erde ruhenden Kugel, dann war sie verschwunden.

Wie oft hatte Ilse sie so untertauchen sehen, wenn sie abends vor dem Tore des väterlichen Gutshofes gestanden hatte. Wie war dann doch der Himmel so hoch, die Steppe so weit gewesen! Und wie geheimnisvoll hatten die hochhalmigen, mit zierlichen Fähnchen und Rispen geschmückten Gräser und die farbenprächtigen Blumen geflüstert, vom Nachtwind sacht in Schlummer gewiegt.

Wie hatte sie doch diesem feinen, wispernden Stimmchen so